

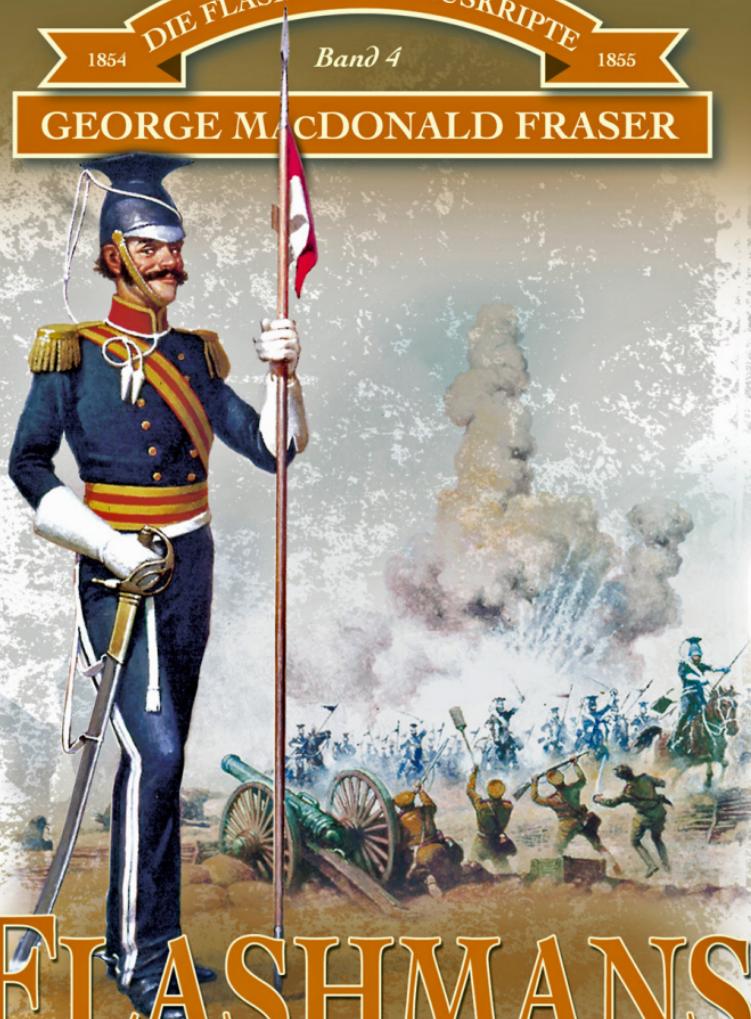
1854

DIE FLASHMAN-MANUSKRIPTE

Band 4

1855

GEORGE MACDONALD FRASER



FLASHMANS ATTACKE

FLASHMAN IM KRIMKRIEG, IN RUSSLAND UND ZENTRALASIEN



KUEBLER VERLAG

George MacDonald Fraser
Flashmans Attacke
Die Flashman Manuskripte, Band 4
Kuebler Verlag

Das Buch

Harry Flashman muss – natürlich ungewollt – in den Krimkrieg ziehen, der als erster „moderner“ Stellungskrieg mit Explosivwaffen und hohen Verlusten gilt. Dort gibt ein Wiedersehen mit Lord Cardigan. Harry gerät in die berühmte Attacke von Balaklawa, in der die britische Leichte Kavallerie die russischen Geschützstellungen angreift.

Doch die Krim ist nur der Anfang, dahinter erwartet ihn Russland mit seinen schneebedeckten Weiten, erwarten ihn ein unbarmherziger Feind, allerdings auch schöne Frauen, und schließlich ist da noch der fast unbekannte Krieg am „Dach der Welt“, in dem es um Indien geht. Dort erleben wir einen ungewohnt tapferen Flashman – ob er unter Drogen steht?

Der Autor

George MacDonald Fraser wurde 1925 in Schottland geboren. Er studierte an der Glasgow Academy, wurde Soldat und verbrachte den Zweiten Weltkrieg in Burma. Danach arbeitete er als Journalist in Kanada und Großbritannien, bevor er als Schriftsteller auf der Insel Man lebte.

Flashmans Attacke

Flashman im Krimkrieg, in Russland und Zentralasien

Aus den nachgelassenen Papieren Harry Flashmans
1854 und 1855,
herausgegeben und bearbeitet von
George MacDonald Fraser
Ins Deutsche übertragen von Ute Tanner
Band 4 der Reihe „Die Flashman Manuskripte“



KUEBLER VERLAG

Weitere Informationen: www.kueblerverlag.de

Neu durchgesehene, überarbeitete und ungetkürzte
2. Auflage.

Copyright © 2014 Kuebler Verlag GmbH, Lampertheim.
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in
irgendeiner Form (durch Fotografie, Einscannen oder ein
anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronische
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Herausgegeben von Martin Compart,
Umschlaggestaltung: Grafissimo! Daniela Hertel
Copyright © 1973 by George MacDonald Fraser,

FLASHMAN AT THE CHARGE

© der deutschen Übersetzung 1984 by Verlag Ullstein
GmbH, Frankfurt/M. – Berlin – Wien.

Erschienen im Ullstein Taschenbuch Verlag.

Deutsche Übersetzung von Ute Tanner.

Printed in Germany

ISBN Buchausgabe: 978-3-942270-94-6

ISBN: Digitalbuch: **978-3-86346-106-5**

Vorbemerkung

Als vor einigen Jahren die „Flashman Manuskripte“ ans Licht kamen, jene umfangreichen Memoiren, die das Erwachsenenschicksal des notorischen Kameraden-schinders aus „Tom Brown's Schooldays“ schildern, war sogleich klar, dass damit die viktorianische Geschich-te um neues und bemerkenswertes Material bereichert werden würde. In den ersten, mit Erlaubnis ihres Be-sitzers, Mr. Paget Morrison, bereits veröffentlichten Pa-keten der Memoiren schildert Flashman die Anfänge seiner militärischen Laufbahn, seine Teilnahme an dem unseligen Ersten Afghanistan-Krieg, sein Engagement (mit Bismarck und Lola Montez) in der Schleswig-Hol-stein-Frage und seine kurzlebigen Abenteuer als Skla-venhändler in Westafrika, Agent der Abolitionisten in den Vereinigten Staaten und Mitarbeiter des Kongress-abgeordneten Abraham Lincoln, Disraelis und anderes.

Der geneigte Leser ersieht daraus, dass die Erinne-rungen des großen Kriegsmannes nicht alle rein mi-

litärischer Natur waren und wer bedauert hat, in den früheren Veröffentlichungen keinen Bericht seiner bedeutendsten Schlachten (Meuterei in Indien, amerikanischer Bürgerkrieg usw.) zu finden, wird zweifellos mit Befriedigung feststellen, dass er in dem vorliegenden Band von seinen Erlebnissen auf der Krim und anderen noch farbigeren – und möglicherweise bedeutenderen – Kriegsschauplätzen erzählt. Dass er dabei Wesentliches zu unserer Kenntnis der Sozial- und Kriegsgeschichte beiträgt, viele seltsame Nebenwege beleuchtet und die moderne Einschätzung seines beklagenswerten Charakters bestätigt, ist selbstverständlich, aber die generelle Genauigkeit in der Behandlung bekannter Begebenheiten und Persönlichkeiten und seine frappante Aufrichtigkeit – zumindest in seiner Eigenschaft als Memoirenschreiber – beweisen, dass dieser Band nicht weniger zuverlässig ist als sein Vorgänger.

Als Herausgeber habe ich nur die Rechtschreibung korrigiert und die üblichen Fußnoten und Anhänge beifügt. Der Rest ist Flashman.

George MacDonald Fraser

Kapitel 1

In dem Moment, als Lew Nolan sein Pferd herumriss und – Raglans Meldung in der Handschuhstulpe – über den Rand der Böschung verschwand, wusste ich, dass die Sache schlecht für mich ausgehen würde. Raglan brabbelte noch immer in seiner üblichen, unentschlossenen Art vor sich hin, und ich hörte ihn rufen: „Nein, Airey, warten Sie einen Augenblick. Schicken Sie ihm jemanden nach!“, und Airey winkte mir, der ich mich unauffällig hinter den anderen Meldern des Stabs zu verbergen trachtete. Für heute hatte ich mehr als genug, mein Glück war bereits über Gebühr strapaziert worden, und ich wusste ganz genau, dass ein weiterer Ritt über die Ebene von Balaklawa den guten alten Flashy ganz schön reinreißen würde. Natürlich habe ich mal wieder recht behalten.

Und ich weiß noch, was ich dachte, während ich bibbernd auf die Order wartete, die mich hinter Lew her zur Leichten Brigade jagen würde, die zweihundertfünfzig

Meter unter uns in Reserve stand. Das, dachte ich bitter, kommt davon, wenn man sich in Billardsälen herumdrückt und vor Prinz Albert katzbuckelt. Was beides eigentlich durchaus verständlich für jemanden ist, der gern Billard spielt und sich darauf versteht, mit Anstand vor gekrönten Häuptern zu kriechen. Aber wenn ich Ihnen sage, was bei diesen scheinbar harmlosen Belustigungen herauskam, werden Sie mir zugeben, dass man einfach nirgends mehr seines Lebens sicher sein kann, und wenn man sich noch so vorsieht. Ich weiß, wovon ich rede. Über zwanzig Feldzüge habe ich mitgemacht, mit den entsprechenden Verwundungen, und nach keinem habe ich mich gedrängt, nach der Krim am allerwenigsten. Und doch, da war er wieder, Flashy, der Held wider Willen, Säbel im Gehänge, Rumoren in den Gedärmen, mit vor Angst bibbernden Schnurrbart-Spitzen, bereit, sich in das größte Kavallerieblutbad der Kriegsgeschichte zu stürzen. Es war zum Weinen.

Wenn Sie meine früheren Erinnerungsbände gelesen haben (die als eine Chronik der Gaunerei, Hasenfüßigkeit und ausgemachter Selbstsucht ihresgleichen suchen),

werden Sie sich fragen, was für ein elendes Pech mich überhaupt nach Balaklawa verschlagen hat.

Da halte ich mich denn, wie es sich für einen guten Memoirenschreiber gehört, am besten an die herkömmliche Reihenfolge und berichte, ehe ich den Ablauf jenes Irrsinnsgeschlags schildere, von der vermaledeiten Verkettung widriger Umstände, die daran schuld ist, dass ich in diese böse Geschichte hineingeriet. Vielleicht begreifen Sie dann, wie wichtig es ist, sich von Billardsälen fernzuhalten und um gekrönte Häupter einen respektvollen Bogen zu machen.

Wir schrieben Anfang 1854, und ich war seit einiger Zeit wieder in der Heimat, peilte gemächlich die Lage und überlegte mir, wie es anzustellen sei, sich einzubuddeln und ein ruhiges Leben in England zu führen, während meine Kameraden sich in Russland einer ungesund bleihaltigen Luft aussetzten – alles für die blütenweiß-unschuldigen, wehrlosen Türken, Wesen, die es nach meiner Erfahrung, die sich eingestandenermaßen auf meine Begegnung mit einer mordsdicken Hure aus Konstantinopel beschränkt, die versuchte, mich um

meiner Geldkatze willen abzustechen und dann, als ich sie nach Strich und Faden verdrosch, die Unverfrorenheit besaß, die Polizei zu holen – Wesen, sage ich, die es nie gegeben hat. Nein, für die Kümmeltürken habe ich nie viel übrig gehabt, und als ich sah, wie sich die Kriegswolken über England zusammenzogen, wäre ich zu allem eher bereit gewesen, als mich freiwillig zum Kampf gegen den russischen Tyrannen zu melden.

Einer der Haken, wenn man ein Volksheld ist, besteht freilich darin, dass es nicht so einfach ist, sich einzubuddeln, wenn die Trompeten zum Kampf erschallen. Ich war seit etwa acht Jahren nicht mehr für England in den Krieg gezogen, aber so richtig hatte das hierzulande auch sonst niemand getan, und wenn die Presse anfängt, Wirbel zu machen, und das Volk nach dem Blut der Fremden schreit – sofern es andere sind, die das Blutvergießen besorgen –, pflegt man sich nach den alten Haudegen umzusehen. Ich überlegte, dass die Lorbeer, die ich so unverdientermaßen in Afghanistan geerntet hatte, sich immerhin noch so frisch erhalten hatten, dass sie nicht ohne weiteres zu übersehen waren, und es konnte zu verteufelt peinlichen Situationen

kommen, wenn die Londoner anfangen würden, dumme Reden zu schwingen. „Holla, Flash, altes Haus! Na, du wirst Zar Nikolaus schon Mores lehren, wie? Gehst wieder zurück zu deinem alten Regiment, was? Bei Jupiter, die armen Russkis sind nicht zu beneiden, wenn der Held von Gandamak losdrischt, wie?“ Als einer der leuchtenden Sterne am Himmel der Kavallerie, als Offizier, der sich von Kabul bis zum Khyber mit Ruhm bekleckert hatte und so ungefähr als einziger bei Chillianwallah in die richtige Richtung gesprengt war (ein Irrtum, wohlgemerkt), konnte ich schlecht sagen: „Ach nein, danke bestens, ich glaube, ich setz mal eine Runde aus.“ Jedenfalls nicht, wenn ich weiter Kredit haben wollte. Und Kredit ist wichtig für einen Hasenfuß wie mich, der weiter nichts im Sinn hat, als sein Leben ohne Sorgen zu genießen.

Also suchte ich nach einem Ausweg und kam auf einen verteufelt schlauen Dreh: Ich trat wieder in die Armee ein. Das heißt, ich begab mich zum Generalstab, wo mein Onkel Bindley, sein Ruhegehalt fest im Auge, noch immer unverdrossen wirkt, und ließ mich reaktivieren, was nicht weiter schwierig ist, wenn man

die richtigen Leute kennt. Der Dreh war, dass ich mich nicht in die Kavallerie oder in einen Stab oder in eine ähnlich risikoträchtige Stellung stecken ließ. Stattdessen bewarb ich mich beim Zeugamt, für das ich insofern bessere Voraussetzungen mitbrachte als manch anderer, als ich zumindest wusste, aus welchem Ende der Kugel geflogen kommt. Dort, wenige Schritte vom Generalstab entfernt, dem ich alle zwei Wochen einen freundschaftlichen Besuch abstatten konnte, gedachte ich mich in einem behaglichen Büro einzunisten, und dann konnte Mars mich mal gern haben.

Und wenn dann einer fragte: „Was, Flash, alter Blutsäufer, du bist noch nicht unterwegs in die Türkei, um die Kosaken zu vierteilen?“, konnte ich ein feierliches Gesicht machen und mich über die große Bedeutung von Verwaltung und Nachschub auslassen und die Notwendigkeit, in der Heimat, dort, wo alle Fäden zusammenliefen, ein paar erfahrene Kämpfer sitzen zu haben – selbstredend die gescheitesten –, die wussten, was die Front brauchte. Bei dem Ruf der Tapferkeit, der mir, wenn auch völlig zu Unrecht, vorauselte, konnte niemand an meiner Aufrichtigkeit zweifeln.

Natürlich wollte Bindley wissen, was zum Henker ich als Kavallerist von Feuerwaffen wüsste, und ich erwiderte, das sei von weit geringerem Gewicht als die Tatsache, dass ich mütterlicherseits mit Lord Paget verwandt war, einem der Pagets, die, wie jedermann weiß, zur Rechten Gottes sitzen. Und der war, wie der Zufall es will, Mitglied im Auswahl-Ausschuss für Handfeuerwaffen. Und Lord Paget würde ich wohl dazu bestimmen können, mir, einem erfahrenen Kombattanten und zudem noch Blutsverwandten, einen Posten als Sekretär, vertraulicher Ziviladjutant und allgemeiner Ohrenbläser zu verschaffen.

Bindley, der zu dem ordinären Flashman-Zweig der Familie gehört und dem es stets sauer aufstößt, wenn ich ihn an meine hochgeborene Verwandtschaft erinnere, zog die Nase hoch. „Erfahren? In gewissen Nahkampfstellungen auf dem Haymarket vielleicht.“

„Indien und Afghanistan sind nicht der Haymarket, Onkel“, sagte ich und machte ein in aller Bescheidenheit gekränktes Gesicht. „Und Feuerwaffen habe ich wahrhaftig genug gehandhabt. Brown Bess, das Drey-

se-Zündnadelgewehr, Colts, Lancasters, Brunswicks – was du nur willst.“ Dass ich sie nur höchst widerwillig gehandhabt hatte, brauchte er nicht zu wissen.

„Ein merkwürdig bescheidenes Ziel für einen, der mal der Stolz unseres Heeres war“, meinte er recht säuerlich. „Aber da du dem Zeugamt kaum weniger nützlich sein dürftest, als wenn du deinen liederlichen Lebenswandel bei den Elfern wiederaufnehmen würdest – aus dem sie dich herausgeworfen haben –, werde ich mit seiner Lordschaft reden.“

Er wusste sichtlich nicht so recht, woran er mit mir war und brummte noch etwas vom tiefen Sturz der einst so Mächtigen, aber von meinen wahren Beweggründen ahnte er offenbar nichts, was man ihm auch nicht verdenken konnte, da der Krieg noch ein gutes Stück weit weg war und es amtlicherseits sogar hieß, er könne wahrscheinlich ganz vermieden werden. Aber ich wollte auf alle Fälle vorbereitet sein. Wenn es eine schlechte Ernte gegeben hat und die Arbeiter streiken und die Jugend anfängt, sich für Schnurr- und Backen-

bärte zu begeistern, heißt es wachsam sein.^{[1]*} Im Land wühlten Unzufriedenheit und Unruhe, was vornehmlich daran lag, dass England seit vierzig Jahren keinen richtigen Krieg mehr gehabt hatte und nur ein paar von uns wussten, was Kämpfen eigentlich bedeutet. Die anderen bliesen sich in ihrer Stupidität mächtig auf, bloß weil eine Handvoll Papisten und Nigger wegen eines blöden Sterns an einer Tür in Palästina aneinandergeraten waren. Aber wissen Sie, mich wundert heutzutage überhaupt nichts mehr.

Als ich zu Hause meine Absicht kundtat, eine Tätigkeit im Zeugamt aufzunehmen, war mein geliebtes Eheweib Elspeth vor Entsetzen außer sich.

„Aber warum hast du dich nicht um eine Stellung bei den Husaren oder einem anderen feinen Regiment bemüht, Harry? Ich begreife dich nicht. Denk nur, wie prachtvoll und wie schneidig du in diesen wunderschönen kirschartigen Hosen ausgesehen hast. Ich glaube fast, dass sie es waren, die mein Herz gewannen, damals, als du zum ersten Mal in Vaters Haus kamst. Im Zeug-

* Die Anmerkungen sind mit eckigen Klammern [Nr] bezeichnet und finden sich ab Seite 681.

amt tragen sie gewiss irgendwelche schrecklichen grauen Überröcke, und wie kannst du mit mir in der Row ausreiten, angezogen wie ... wie ein ganz gewöhnlicher Kommissarstyp?“

„Auf diesem Posten trägt man keine Uniform, Liebes“, sagte ich. „Im Zeugamt geht man in Zivil. Und dass ich einen guten Schneider habe, musst du zugeben. Schließlich hast du ihn selber ausgesucht.“

„Ach, das ist doch ganz genauso schlimm“, sagte sie. „Alle anderen kommen in Uniform, und du ... Wo du immer so flott und schneidig ausgesehen hast. Könntest du nicht wieder Husar werden, Liebster? Mir zuliebe?“

Wenn Elspeth die roten Lippen schürzte und ein tiefer Seufzer ihren herrlichen Busen hob, galoppierten meine Gedanken unweigerlich bettwärts, und das wusste sie auch ganz genau, das Luder. Aber diesmal kriegte sie mich auf diese Weise nicht herum.

„Ausgeschlossen“, erklärte ich fest. „Für die Elfer nimmt Cardigan mich nicht wieder, das schlag dir aus

dem Kopf. Hast du vergessen, dass er mich 1840 rausgeworfen hat?“

„Weil ich ... weil ich eine Kaufmannstochter bin, hat er gesagt. Ich weiß.“ Einen Augenblick sah es ganz so aus, als würde sie anfangen zu flennen. „Aber das ist doch jetzt alles anders geworden. Vater –“

„ – hat kurz vor seinem Hinscheiden noch einen Adelstitel erworben, so dass du jetzt die Tochter eines Barons bist. Jawohl, das ist mir bekannt, mein Schatz. Aber für Jim den Bären macht das keinen Unterschied. Ich glaube kaum, dass ein gekaufter Adelstitel in seinen Augen sehr viel mehr wert ist als überhaupt kein Rang.“

„Musst du das so krass ausdrücken, Harry? Außerdem irrst du dich da bestimmt. In der letzten Saison, als du weg warst, hat er zweimal mit mir getanzt. Auf der Assemblee von Lady Brown und beim Kavallerieball. Ich erinnere mich genau, ich hatte nämlich das Kleid mit den Goldfalbeln an und war à l'Impératrice frisiert, und er hat gesagt, dass ich wirklich wie eine Kaiserin aussche. War das nicht galant? Und im Park grüßt er mich immer sehr freundlich, und wir haben ein paar Mal mit-

einander gesprochen. Er scheint ein sehr liebenswürdiger alter Herr zu sein. Überhaupt nicht barsch, wie es immer heißt.“

„Schau an, schau an“, sagte ich. Was ich da hörte, wollte mir gar nicht gefallen. Ich kannte Cardigan, er war der geilste alte Bock, der je die Reithosen vom Hintern gestreift hat. „Liebenswürdig hin, liebenswürdig her – vor dieser Sorte musst du dich in acht nehmen, dein Ruf steht auf dem Spiel, und meiner auch. Aber das mag nun sein, wie es will, zurücknehmen wird er mich auf keinen Fall. Im Übrigen habe ich ihn auch nicht gerade ins Herz geschlossen. So, und damit dürfte dieses Thema erledigt sein.“

Sie zog ein Schnütchen. „Ihr seid beide ganz schrecklich dumme, eigensinnige Kerle, finde ich. Ach, Harry, merkst du nicht, wie unglücklich mich das macht? Und Klein-Havvy, der Ärmste, wäre auch so stolz, wenn sein Vater in einem der Eliteregimenter wäre und eine prächtige Uniform tragen dürfte. Er wird sehr traurig sein.“

Klein-Havvy, der Ärmste, war unser Sohn und Erbe, ein wilder, quengeliger Fünfjähriger, der im Haus her-

umlärzte, dass es nicht zum Aushalten war, und einem ständig seinen Federball vor die Füße rollte. Ich war durchaus nicht sicher, ob er wirklich mein Sohn war, denn unter der lieblich-blütenzarten, porzellanfarbenen Fassade meiner Elspeth verbarg sich, wie ich bereits an anderer Stelle ausgeführt habe, ein Vulkan feuriger Leidenschaften, und ich hatte den Verdacht, dass im Laufe unserer vierzehnjährigen Ehe halb London sie auf den Rücken gelegt hatte, wobei zu berücksichtigen ist, dass ich häufig durch Abwesenheit geglänzt hatte. Auf frischer Tat hatte ich sie allerdings nie ertappt – was freilich nicht viel heißen will, denn auch sie hatte *mich* nie dabei erwischt, und mit den Weibern, die ich gehabt hatte, hätte ich ein Geländer um den ganzen Hyde-park ziehen können. Doch behielten wir beide unsere argwöhnischen Gedanken für uns und fuhren nicht schlecht dabei. Ich liebte sie nämlich, und zwar nicht nur ihren Körper, und ich denke mir – ich glaube und ich hoffe –, dass sie mich anbetete, obgleich ich mir da meiner Sache nie so ganz sicher war.

Gleichviel, was die Vaterschaft von Klein-Havvy betrifft – so genannt, weil der Harry Albert Victor hieß

und nicht richtig „Harry“ sagen konnte (meist hatte er nämlich den Mund voll) – sei es mir gestattet, gewisse Zweifel anzumelden. Mein lieber Freund Speedicut allerdings, ein ungehobelter Klotz, behauptet, die Ähnlichkeit mit mir sei unverkennbar. Als Harry wenige Wochen alt war und Speed ins Kinderzimmer kam, um ihm bei Proviantfassen zuzusehen, habe er so zielstrebig nach den Titten der Amme gegriffen, meint Speed, dass keiner mehr zu fragen brauchte, wessen Sohn er war.

„Klein-Havvy“, sagte ich zu Elspeth, „wird sich angesichts seiner zarten Jugend den Teufel darum scheren, was für eine Uniform sein Papa trägt. Meine derzeitige Arbeit ist von größter Wichtigkeit, mein Schatz, und du wirst doch nicht von mir verlangen, dass ich mich meiner heiligen Pflicht entziehe. Vielleicht kann ich mich später versetzen lassen –“ (das hatte ich nämlich vor, sobald die unmittelbare Gefahr vorüber war), „– und dann kannst du deinen Kavalleristen nach Herzenslust auf Bälle und Gesellschaften und auf die Row schleppen.“

Diese Aussicht tröstete sie wie ein Bonbon, das man einem weinenden Kind in den Mund steckt. Sie war in dieser Beziehung unglaublich oberflächlich. Manchmal kam sie mir eher wie eine wunderhübsche, lebendig gewordene Flachshaarpuppe als ein mit einem funktionierenden Gehirn begabter weiblicher Mensch vor. Aber auf der anderen Seite hatte das auch seine Vorteile.

Um es kurz zu machen – Bindley sprach Lord Parrot meinetwegen an, der ließ seine Beziehungen spielen und wenig später saß ich im Zeugamt. Es war eine vermaledeite Plage, denn wie sich herausstellte, war Mylord einer dieser lästigen Wichtigtuer, die Interesse an den Aufgaben der Ausschüsse haben, in die sie berufen werden – als ob man von einem Lord je etwas anderes erwartet, als dass er das Licht seiner Gegenwart und seines Titels über dem armseligen Haufen leuchten lässt. Er brachte mich doch tatsächlich zum Arbeiten, und ich, der ich kein Ingenieur war und von Kraft und Masse wenig mehr wusste als das, was man braucht, um ins Bett und wieder heraus zu kommen, wurde zur Erprobung von Musketen an die Versuchswerkstätten von Woolwich abgestellt, wo ich mich an Geschütz-

ständen herumdrücken musste, während die Schützen der Königlichen Handfeuerwaffenfabrik auf die „Eunuchen“^[2] losballerten. Die Leute dort waren ein recht gewöhnliches Pack, Ingenieure und dergleichen, die offenbar kein anderes Gesprächsthema hatten als die Vorzüge der Minié gegenüber der Long Enfield 0,577, die Pritchard-Kugel und das Aston-Klappvisier. Bekanntlich herrschte gerade ein Riesenwirbel, weil die Armee mit neuen Gewehren ausgerüstet werden sollte, und der Molesworth-Ausschuss war eingesetzt worden, um die Auswahl zu treffen. Mir war alles gleich, von mir aus hätten sie auch Arkebusen nehmen können. Nachdem sie mir in Woolwich einen Monat lang von klemmenden Ladestöcken die Ohren vollgetönt und mir Ölflecken auf die Hosen gespritzt hatten, neigte ich sehr der Einstellung des alten General Scarlett zu, der mir in einer vertraulichen Minute mal gesagt hatte: „Brave Burschen beim Zeugamt, aber gottverdammich, Pulverjunge bleibt Pulverjunge, stimmt's oder hab ich recht? Mögen sie ihre Kartätschen füllen und sich um ihre Geschütze streiten – aber man verlange nicht von *mir*, dass ich den Unterschied zwischen einer Flinte Kaliber 0,577 und

einem Mörser kenne. Nichts für einen Gentleman, für einen alten Soldaten ebenso wenig, stimmt's oder hab ich recht?“

Ich fragte mich ernsthaft, wie lange ich das noch würde aushalten können, und richtete es mir zumindest allmählich so ein, dass ich möglichst wenig Zeit im Dienst und dafür um so mehr in Kreisen der Gesellschaft verbrachte. Elspeths Appetit auf Bälle und Tanzereien, auf die Oper und Assembleen schien mit dreißig eher noch größer geworden zu sein, falls das überhaupt noch möglich war, und wenn ich sie nicht zu der einen oder anderen Lustbarkeit begleitete, trieb ich mich in den Klubs und auf dem Haymarket herum, geriet wieder an Würfel und Punsch und in schlechte Gesellschaft, war untertags um Albert Gate herum und bei Nacht in St. John's Wood zu finden, frequentierte Rennbahnen und Billardsäle, zechte mit Speed und den anderen Kumpaten und setzte die Freudenmädchen in Lohn und Brot. London ist immer ein heißes Pflaster, aber in jenen Tagen war die Atmosphäre gespannt und wurde mit den Wochen immer gespannter. Alles redete nur noch vom Zeitpunkt des Kriegsausbruchs. Denn dass Krieg kom-

men würde, war mittlerweile klar. Die Presse und die Schreier an den Straßenecken leczten nach russischem Blut, die Regierung redete endlos und unternahm nichts, der russische Botschafter musste seine Koffer packen, die Garde marschierte in aller Herrgottsfrühe los, um sich ins Mittelmeer einzuschiffen – Elspeth, voll heuchlerischer Loyalität und snobistischer Neugier, brachte mich in Rage, indem sie um vier aus dem Bett kroch, um sich das Ringelspiel anzusehen, und mir um acht, als sie glücklich wieder zurück war, vorschwärmte, wie wundervoll die Königin bei der Verabschiedung ihrer tapferen Truppen in einem Kleid aus dunkelgrüner Merinowolle ausgesehen habe –, und wenige Tage später betranken sich Palmerstone und Graham im Reform-Club sinnlos und erklärten großspurig, sie würden es dem Halunken Nikolaus schon besorgen und ihn notfalls quer durch Sibirien jagen.^[3]

Ich hörte mir an, wie der Mob auf dem Piccadilly patriotische Lieder grölte, in denen sich „britische Truppen brav“ auf „Tyrann und Sklav“ reimte, und tröstete mich damit, dass ich in Woolwich sicher saß und weniger als mein Teil dazu beitragen würde, dass sie die richtigen

Flinten zu ihrem läblichen Tun bekamen. Und genauso hätte es kommen können, wenn ich mich nicht eines Abends aufgemacht hätte, um im Haymarket mit Speed Billard zu spielen.

Wenn ich mich recht erinnere, kam es nur deshalb dazu, weil Elspeth an diesem Abend mit einer Schar ihrer Freundinnen ins Theater gehen und sich irgend ein Stück eines Franzosen zu Gemüte führen wollte. Es galt damals als patriotisch, zu allem zu laufen, was nur irgendwie einen französischen Anstrich hatte, und da es außerdem hieß, das Stück sei *gewagt*, konnte ich mich darauf verlassen, dass mein Liebchen es sich nicht entgehen lassen würde, um hinterher die tugendhaft Schockierte spielen zu können.^[4] Ob es mein empfindsames Nervenkostüm allerdings erheblich derangiert hätte, wagte ich zu bezweifeln. Und so tat ich mich denn mit Speed zusammen.

Wir spielten ein paar Runden in den Piccadilly Rooms, was entsetzlich öde war, und dann kam ein Bursche namens Cutts daher, ein mir flüchtig bekannter Dragoner, und schlug uns eine Partie Billard für ein Pfund pro

hundert Punkte vor. Ich hatte früher mal mit ihm gespielt und gewonnen, also sagten wir ja und zogen los.

Ich bin kein abgefeimter Billardhai, aber auch kein schlechter Spieler, und wenn es nicht gerade um ein rundes Sümmchen geht, ist es mir ziemlich egal, ob ich gewinne oder verliere. Aber von gewissen Großmäulern lasse ich mich einfach nicht gern schlagen, und so einer war Cutts. Man kennt die Sorte – sie rollen ihre Queue auf dem Tisch herum und erzählen den Umstehenden, dass sie lieber gegen Stoff- als gegen Gummibanden spielen und sagen „Na, na!“, wenn man einen Stoß verfehlt, den sie selbst in hundert Jahren nicht geschafft hätten. Was aber die Sache noch schlimmer machte: Ich kam an diesem Abend nicht so recht auf einen grünen Zwei und Cutts hatte eine Glückssträhne. Er schaffte Jennys in die mittlere Tasche, die Joe Bennet nicht angesehen hätte, verfehlte leichte Treffer und ließ seinen Ball zu einer Karambolage um den ganzen Tisch rollen, und wenn er sich an langen Löchern versuchte, kriegte er fast regelmäßig „a pair of breeches“. Als er jedem von uns einen Fünfer abgenommen hatte, wurde mir die Sache zu bunt.

„Schon genug?“, krähte er. „Komm, Flash, sei kein Spielverderber. Von mir aus kann's auch gern was anderes sein, Shellout, eine Kegelpartie, Pyramide, Caroline, Doubles, Go-back – ich mache alles mit.[\[5\]](#) Na, wie ist es? Komm, Speed, trau dich was.“

Und Speed, dieser Esel, machte sich an das nächste Spiel mit ihm, während ich sauertöpfisch herumstand und wartete, bis sie fertig waren. Zufällig fiel mein Blick auf einen der Ecktische und ich blieb stehen, um mir das Spiel anzusehen, das dort im Gange war.

Es war schiere Räuberei, ein erfahrener Hai, der einen Neuling ausnahm. Das gibt einen Mordsspaß, wenn das Lämmchen merkt, dass es geschoren worden ist, dachte ich und setzte mich erwartungsvoll zurecht. Er war mir schon während des Spiels mit Cutts aufgefallen – ein richtiges Muttersöhnchen mit zartem, blassem Gesicht und weißen Händen, die bestimmt schon öfter beim Tee Tante Jane die Gurkensandwiches gereicht als ein Queue gehalten hatten. Er war bestimmt nicht älter als achtzehn, aber seine Sachen waren vorzüglich geschnitten, wenn auch nicht gerade das, was der feine Mann im

Billardsaal zu tragen pflegt. Eher für den Sonntag auf dem Land geeignet, wenn ich mich so ausdrücken darf. Aber er roch nach Geld, soviel war sicher, damit war er für die scharfen Haie natürlich ein gefundenes Fressen.

Sie spielten Pyramide und der Hai, ein grinsender Tropf mit feuerrotem Backenbart, mästete das Lamm, um es alsbald zur Schlachtbank führen zu können. Ich weiß nicht, ob Sie das Spiel kennen. Es besteht aus fünfzehn Kugeln, die man nacheinander in die Taschen befördern muss, wie beim Billard. Der Einsatz ist gewöhnlich jeweils ein Shilling. Das Lamm hatte acht Kugeln drin, der Hai, der nur drei drin hatte, jammerte über sein Unglück, und der Kleine war mit sich hochzufrieden.

„Nur noch vier Kugeln“, wehklagte der Rotbart. „So ein vermaledeites Pech. Aber ewig kann das ja nicht so weitergehen. Ich will Ihnen was sagen: Auf die letzten vier setze ich jeweils ein Pfund.“

Sie oder ich hätten spätestens jetzt das Queue aus der Hand gelegt und sich empfohlen, ehe er die Kugeln ernstlich rollen ließ, und selbst der kleine Grünschnabel